

Die Debattenkultur geht zugrunde

Peter Tauber nannte Kritiker auf Twitter „Arschloch“ und „Drecksnazi“. Für Pegida und AfD sind Medien „die Lügenpresse“, oder später netter formuliert „die Pinocchiopresse“. Günther Oettinger würde sich mit Frauke Petry als Ehefrau „noch heute Nacht erschießen“. Ralf Stegner von der SPD würde die AfD am liebsten vom Verfassungsschutz überwachen lassen und nennt deren Anhänger auch unverblümt „rechtsextreme Bandenmitglieder“. Da ist sein Parteichef Sigmar Gabriel noch deutlich diplomatischer, wenn er nur vom „Pack“ spricht. Outet man sich als Befürworter der aktuellen Flüchtlingspolitik, ist man ein „naiver Gutmensch“, „Volksverräter“ oder „Bahnhofsklatscher“. Gegner dieser Flüchtlingspolitik sind dagegen im besten Fall „Rechtspopulisten“ oder, ein paar Stufen härter, „Menschenfeinde“, „Rassisten“, „Neofaschisten“.

Nein, um die aktuelle Debattenkultur in Deutschland ist es nicht gut bestellt. War Ronald Pofallas „Ich kann deine Fresse nicht mehr sehen“-Spruch (gegenüber Wolfgang Bosbach) 2011 noch ein Einzelfall, der auch lang und breit ausdiskutiert wurde, so erlebt man gefühlt mittlerweile jede Woche neue verbale Tiefschläge. Ob im Internet, Talkshows, Medienveröffentlichungen und andere Formate im öffentlichen Diskurs. Weder Bürger, Journalisten noch Politiker sind sich mittlerweile zu schade den politischen Kontrahent mit Worten anzugreifen, für die man früher den Mund mit Seife ausgewaschen bekommen hat. Dies ist umso bemerkenswerter, da über viele Jahre der politische Diskurs in Deutschland zwar hart aber trotzdem menschlich fair betrieben wurde. Verbale Ausfälle, wie sie in anderen Ländern durchaus an der Tagesordnung sind (ebenso wie Prügeleien im Parlament), schienen nichts mit der deutschen Debattenkultur gemein zu haben. Offenbar sind diese Zeiten vorbei und es fällt schwer zu glauben, das auf dem verheerten und gebrandschatzten Boden dieser Debattenkultur so schnell wieder ein grünes Pflänzchen des gegenseitigen Respekts und ehrenhaftem Umgangs miteinander gedeihen kann.

Der österreichische Ökonom Friedrich Glasl hat 1999 ein Konflikteskalationsmodell vorgestellt, das: „[den] Abstieg zu immer tieferen, primitiveren und unmenschlicheren Formen der Auseinandersetzung [...]“ anhand von Neun Stufen beschreibt. Kennzeichnend ist, dass es ab einer mittleren Eskalationsstufe nicht mehr um die Argumente des Gegenübers geht, sondern das Ziel in der verbalen (bis hin zur physischen) Vernichtung des Kontrahenten liegt. Übertragen auf die aktuellen Zustände in Deutschland erkennt man (wie auch bereits einige andere Kommentatoren), dass Argumente in den Hintergrund gerückt sind. Es geht nunmehr viel zu oft um die verbale „Ausschaltung“ des Gegners, den die Feindbilder auf beiden Seiten sind zementiert. Man kann kaum mehr tun, als an die Vernunft zu appellieren, sich endlich wieder kühlen Fakten und sachlichen Argumenten zu widmen. Die Emotionalität in der Auseinandersetzung droht die deutsche Debattenkultur in einen verbalen „Totalen Krieg“ zu reißen. Es ist dringend Zeit, das wir alle endlich abrüsten.